

bei ihm wieder die Produktionskraft in auffälligem Maße abhängig. Reiche Pläne sind nicht mehr zur Ausführung gelangt, in den letzten Jahren zeigten sich Spuren einer fühlbaren Ermattung. Immerhin riß ihn der Tod aus einem geistig immer noch rastlosen Leben.

Ein stilles Gelehrten-dasein echt deutscher Art war dieses Leben im ganzen. Er stellte keine Forderungen an äußerliche Dinge. Er, der so viele Jahre in Berlin lebte, dessen Namen man so oft in den Blättern fand, war im literarischen Leben wie im Gesellschaftsleben der Hauptstadt eine unbekanntere Persönlichkeit, die man irgendwo, weit draußen oft, suchte. Selten hat ein Pseudonym seinen wirklichen Träger so lückenlos gedeckt und verdeckt. Mir schwebt er am liebsten von Ausflügen im märkischen Kiefernwald vor. In ganz engem, vertrautestem Kreise öffnete sich sein verschlossener Blick. Auf seiner schlichten Statur trat dann der schöne Denkerkopf mit den Geisteslinien hervor. Sein eigentliches Reich aber war sein Arbeitszimmer, seine große Bibliothek, in der er, auch persönlich mit den älteren Zügen des Polyhistor, schaltete. Durch das äußere Leben schritt er als einfacher Mann aus dem Volke; in seinem Heiligtum hinter seinen Büchern saß er als ein König. Mancherlei privates Leid ging durch sein Leben. Das hat er als ein Mann getragen.

Nach Krauses jähem Tode (ein Herzschlag raffte ihn hin) entstand Sorge, was mit seinem wertvollsten Erbe, dem Buche „Werden und Vergehen“, werden sollte. Wie ein Nachlaß wurde es mir übergeben, es war besonders der Wunsch des Mannes, dem es gewidmet ist, Ernst Haedels, daß ich es fernerhin herausgeben möchte. Diese Herausgabe wurde aber sogleich akut, da die letzte, 1900 von Krause besorgte Doppel-Auflage (die vierte und fünfte) gerade im Moment seines Todes vergriffen war. Irgend welche Vorarbeiten von seiner Hand fanden sich nicht vor, ebenso wenig wie irgend welche Quellnachweise über das Material der vorhandenen Auflagen, das sich bei Krauses außergewöhnlicher Litteratur-, und besonders Zeitschriftenkenntnis über die entlegensten Gebiete und Quellgründe sehr verschiedener Art ausdehnte. In Anbetracht der kurzen Zeit, die seit der letzten Bearbeitung verfloßen war und andererseits der großen Eile, die es mit dem Neudruck hatte, wenn der volkstümliche Zweck nicht leiden sollte durch ein Fehlen gerade dieses Werkes, konnte es ratsam scheinen, den Text wesentlich noch einmal ruhig so in die Welt gehen zu lassen, wie er war. Wenn das Buch vor drei Jahren noch nicht als veraltet empfunden wurde, so brauchte es das auch jetzt noch nicht zu sein. Die Forschung schreitet ja rasend schnell heute. Aber populäre Bücher haben ein ganz bestimmtes Recht eigenen Tempos. Zum Zweck ihrer Verallgemeinerungen und artistischen Ordnungen sind zeitweise gewisse Gewaltakte nötig: so und so viel an „Tatsachen“ muß einmal eine Weile gelten, damit ein Gesamtgewebe zustande komme; wenn es in der Forschung oft kaum Tagesfristen des „Festens“ gibt, so muß es in der volkstümlichen Ausarbeitung immer einmal eine